

Mein Nachbar Ernst T.

Ernst T. wohnt in der Wohnung neben mir. Seine Wohnung gehört zu den größten im Haus. Manchmal wache ich kurz nach fünf Uhr auf, wenn ich höre, wie er aufsteht, um zur Arbeit zu gehen. Ernst T. ist immer sehr hektisch. Oft vergißt er etwas und kehrt noch einmal in die Wohnung zurück, immer verbunden mit fürchterlichem Schlüsselgerassel, was auch damit zusammenhängt, daß sein Schlüsselbund wesentlich umfangreicher als meiner ist. Das ist dann so gegen halb sechs. Anschließend steigt er in sein Auto und startet sofort den Motor, noch ehe er sich angurtet. Mit einem Wruuummmm!!! verabschiedet er sich – oft für mehr als zehn Stunden.

Ich lege mich wieder aufs Ohr, bis mich gegen neun Uhr mein Wecker aus dem Schlaf klingelt. Danach bleibe ich noch ein Viertelstündchen liegen und werde langsam wach. Wenn ich aufstehe, hat Ernst T. seine Vesperpause – von 9.15 Uhr bis 9.30 Uhr. Das ist in etwa die Zeit, die ich mir zum Duschen nehme. Danach Anziehen, gemütlich Frühstück. Gegen zehn Uhr schwinge ich mich auf mein Fahrrad, um meinen Halbtagsjob anzutreten. Ernst T. hat dann schon fast die Hälfte seines regulären Acht-Stunden-Tages hinter sich.

Kurz vor 16 Uhr komme ich wieder nach Hause. Es ist selten, daß Ernst T. um diese Zeit schon wieder zurück ist. Meistens macht er Überstunden. Wenn er nach Hause kommt, geht er immer zuerst zum Fernseher, den er auf Schwerhörigenlautstärke laufen läßt, eilt anschließend zum Kühlschrank, holt sich Bier und etwas zu Essen, pflanzt sich dann vor die Glotze, spielt mit der Fernbedienung herum, wobei er alle 32 Kanäle mehrmals durchforstet – und liest währenddessen die Tageszeitung (zuerst den Sportteil). Ein auf bemerkenswerte Weise geregeltes Leben, das Ernst T. da führt! Ausnahmen von dieser Regel sind seltener als Feiertage.

Ebenfalls geregelt ist das Wochenende bei Ernst T. Da wirft er sich jedes Mal in Schale (für den Inhalt seiner Kleiderschränke hat er lange und hart gearbeitet) und geht in Schickimicki-Kneipen oder ebensolche Discos, in der Hoffnung, nicht alleine zurückzukommen. Manchmal gelingt ihm das auch, aber länger als ein paar Wochen hat es bislang keine mit ihm ausgehalten – wenigstens nicht in den letzten zwei Jahren. Sonntags ist Ernst T. immer völlig am Ende – von einer Woche Arbeit und einem hektischen Wochenende.

Meine Wochenenden verlaufen normalerweise ruhiger. Ab und zu gehe ich mit meiner Freundin und zwei ehemaligen Mitbewohnern in eine gemütliche Billardkneipe. Wir können alle vier nicht Billard spielen, aber es macht eine Menge Spaß, immer wieder neue Hinweise auf die Richtigkeit der Chaos-Theorie zu erhalten.

Letzten Sommer ist Ernst T. im Urlaub nach Bali in die Südsee geflogen. Ein Pauschalangebot für zwei Wochen, er sagte, es sei sehr günstig. Trotz seiner Begeisterung konnte er mich nicht davon überzeugen, mich ebenfalls in irgendeinem Hotelkomplex niederzulassen. Drei Wochen Zelturlaub in Frankreich – und das zu etwa der Hälfte der Kosten einer Bali-Reise – waren mir doch lieber. Eines Tages war ich überrascht, frühmorgens nicht das gewohnte Wruuummmm!!! zu hören. Ich hörte gar nichts. Erst nachmittags erfuhr ich, warum: Ernst T. hatte ein neues, wesentlich leiseres Auto. Sein altes hatte er im Rahmen einer "Anti-Stinker-Aktion" dem Händler zur Verschrottung vermacht. Ganz stolz verkündete er mir, wieviel er für den alten Wagen bekommen hatte, und präsentierte mir nun seinen Neuwagen. Ernst T. freute sich wie ein kleines Kind und sagte mir, daß er den aufgenommenen Kredit schon in drei bis vier Monaten abbezahlen könnte, wenn er

jeden Monat rund 40 Überstunden machen würde. Und das tat er gewöhnlich. – Was mir als erstes an dem Neuwagen auffiel, war, daß er kein Schiebedach hatte. Es war mächtig heiß und stickig darin. Und so war ich doch froh, eine zugige Ente zu fahren.

Ernst T. ist nicht nur hektisch. Er ärgert sich auch oft. Vor allem ärgert er sich über die viele Arbeit, den vielen Streß und die vielen Steuern. Er rechnete mir einmal vor, daß er mit den vergüteten Überstunden auf 6000 bis 6500 Mark brutto im Monat kommen würde. Aber jedes Mal blieben ihm weniger als 4000 netto. Ich kommentierte seine Klage mit dem Spruch: "Das deutsche Steuersystem ist offenbar intelligenter als du." – Er fand das nicht sehr freundlich von mir.

Eines Tages saß ich bei ihm in der Wohnung. Er hatte aus irgendeiner besonders preiswerten Quelle einen relativ guten Cognac erstanden, den er mir jetzt anbot. Im Hintergrund lief der Fernseher, wie immer auf ohrenbetäubender Lautstärke. Als Ernst T. den Cognac einschenkte, entlarvte er sich sofort als einer, der davon nicht viel versteht. Er setzte sich, nahm einen kräftigen Schluck und stellte das Glas wieder ab. Während ich noch am Cognacschwenken war, fing er an, mir sein Leid zu klagen. Er erzählte mir die altbekannten Geschichten: wie hart er arbeiten muß, wie ungerecht das Leben doch ist, daß er mit 31 immer noch keine Frau hat, daß er gerne ein eigenes Haus hätte – oder doch zumindest eine Eigentumswohnung, denn in Miete leben ist ja nichts auf die Dauer, daß er den Kredit für das Auto immer noch nicht abbezahlt hat, wo er sich doch nächstes Jahr einen Urlaub in Australien leisten wollte, ¼ Danach kam er unvermittelt auf mich zu sprechen. Er wunderte sich darüber, daß ich immer so zufrieden und ausgeglichen wirken würde. – "Du hast doch studiert.", meinte er. – "Ja.", antwortete ich. – "Mit deinem Abschluß könntest du doch viel mehr anfangen als diesen blöden Halbtagsjob ohne jede Aussicht auf Karriere. Und daß du immer noch diese klapprige Ente fährst, die ständig kaputt ist! Sag' mal, wieso machst du eigentlich nichts aus deinem Leben?"

Charlie Blackfield